

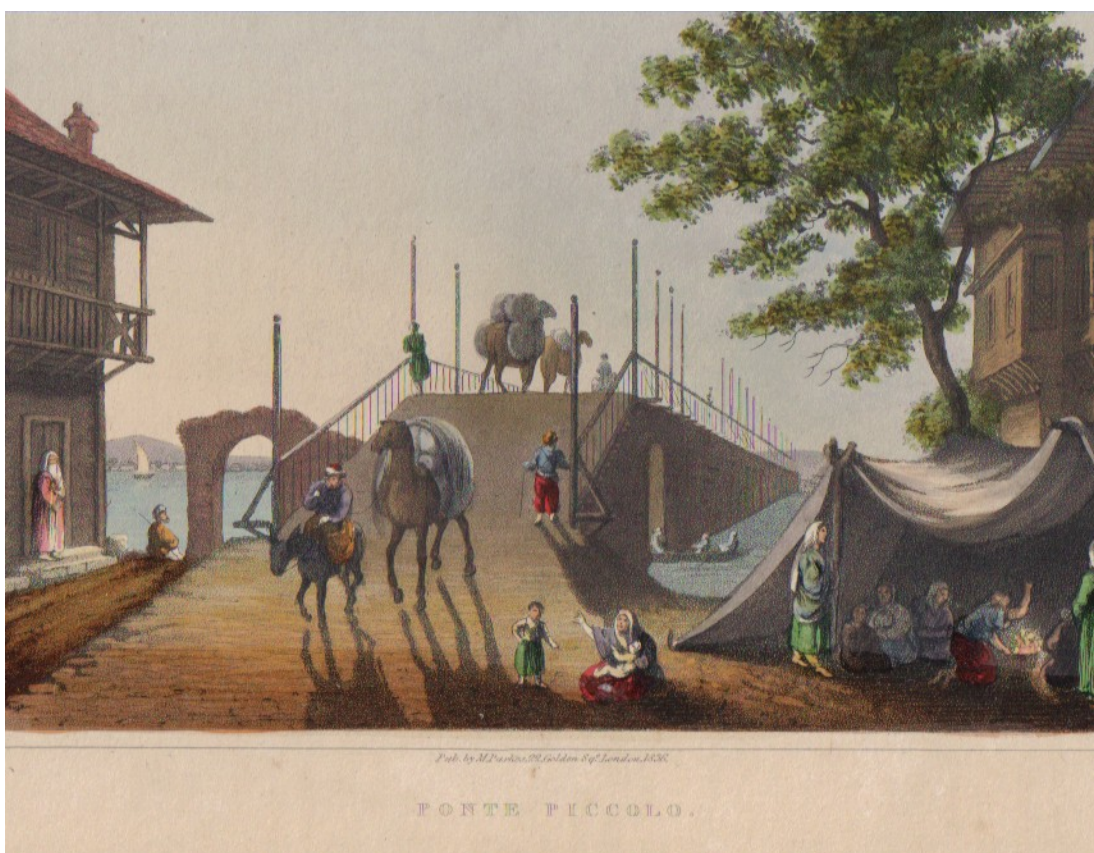


Virtuelle Umma

Auf der Suche nach der Identität britischer Muslime

Unter den ersten Muslimen auf den Britischen Inseln waren Reisende, Matrosen und Siedler. Im Mittelalter waren einige nicht freiwillig dorthin gelangt, sondern von ihrer Piraterie vor Nordafrika weggefangen worden. An solche neuen Nachbarn hatten sich die Briten längst gewöhnt, als das Empire weitere Muslime der kolonialen Peripherie in das Zentrum lockte. Das zeigt Humayun Ansari in seinem jüngsten Buch für zwei grosse Perioden vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei rückt der Professor der Londoner Universität eine Hauptfrage ins Blickfeld: Entsteht eine britisch-muslimische Identität?

Zwar kann er es historisch anhand mehrerer Wellen von Ankömmlingen erhellen. Aber schon einst findet sich kein gemeinsamer Nenner; so bunt ist der Flickenteppich, den das soziale Gewebe dieser Muslime bildet. Sie kommen aus aller Herren Ländern, sprechen viele Sprachen, folgen Richtungen und bilden Schichten.



Indes der Südosten Kontinentaleuropas zum Osmanenreich zählte, wie hier das rumänische Ponte Piccolo (Luigi Mayer 1919), war der Islam auf den britischen Inseln neu

Nicht allein das; dieses Mosaik wächst feiner seit der Mitte des 20. Jahrhunderts, als die Einwanderung in zwei Phasen vor und nach 1975 Massen umfasste. Nun sind zwei Millionen Muslime auf den Inseln, drei Viertel von ihnen im Alter unter 25 Jahren. Sie werden das Wohl und Wehe des Landes in den nächsten Dezennien mitprägen.

Bilder von Gegensätzen

Der historische Teil des gut geschriebenen Buches wird sicher Gelehrte zu vergleichenden Studien anregen, etwa in Mitteleuropa, wo ein ähnliches Werk fehlt. Hier sei nur Aktuelles in der Identitätssuche Ansaris betont. Der Islamwissenschaftler mit Wurzeln in Pakistan geht davon aus, dass die Orientalisten und die Islamisten betonen, was den Islam und den Westen im Licht ihrer eigenen Minderheiten trennt: das Andere, das Gegenüber und der «Ungläubige im Innern».

Jahrhunderte habe der säkulare Westen den Islam als irrational, gewaltsam und fanatisch stigmatisiert. Folglich sei diese Kraft genau zu kontrollieren und auf Abstand zu halten. Die Bilder der islamischen Revolution Irans, das Verbrennen der «Satanischen Verse» Salman Rushdies, die «Hysterie» um den Einfall des Iraks in Kuwait und der 11. September 2001 hätten diese Antipathie des Publikums gegen Muslime noch vertieft. Im Ergebnis seien Muslime überall Anfeindungen ausgesetzt.

Obwohl Premier Tony Blair meinte, das entspringe nicht dem Islam an sich, schere die Presse weiter Muslime und Extremisten über einen Kamm. Nach Umfragen steht die grosse Mehrheit der Muslime loyal zu Grossbritannien. Zwar trifft Humayun Ansari den Nagel auf den Kopf, doch gibt es hier mehr zu bedenken. Zum einen hat die tiefe westliche Angst vor dem Islam nicht nur historische, sondern auch aktuelle Aspekte. Islamische Angriffe auf Europa gab es im Lauf von 1.000 Jahren. Um Haaresbreite wäre der Kontinent unter die Osmanen geraten.

Zum anderen haben in der Ära des Massentourismus viele Bürger des Westens den Orient bereist. Wenige würden danach ihre Lebensweise mit der dortigen vertauschen, gerade mit Blick auf die Menschenrechte, die Bürgergesellschaft und die Rolle der Frau. Das sind Gründe für so manche Gegnerschaft.

So gut es ist, mediale Verzerrungen aufzudecken, so richtig ist es, Fakten dahinter zu benennen. Was Ansari «Hysterie um den Einfall des Iraks in Kuwait» nennt, gründet sich auf die Geschichte Europas: Wäre das Schlucken des Landes durch Bagdads Diktator erlaubt worden, so hätte es die Welt in die Zeit nach 1933 zurückgeworfen, als die Nazis bald ein Land nach dem anderen einnahmen.

Polarisierung und Auflockerung

Unter den britischen Muslimen beobachtet Ansari vier Trends. Die einen folgen der Säkularisierung, die anderen gehen noch kompromissloser ihrer Religion nach. Und ein kleiner Teil betreibt den Jihad. Das Web ist das Medium, über das verschiedene Seiten ihre Auslegungen des Islam dartun. Dies werde eine Alternative zu den westlichen Medien. Dabei scheine ein nächster Trend auf. Neben jener Polarisierung der Muslime gebe es Zeichen der Interaktion und des Dialoges.

Mehr noch. Das Internet mache britische Muslime in einer dem Islam insgesamt feindlichen Umwelt sensibler gegenüber den Differenzen, die zwischen ihnen bestehen. Die Globalisierung, sagt Humayun Ansari, bringe bei britischen Muslimen viel in Fluss, ihre spezifische islamische Identität und die Umwelt mit lokalen, nationalen, kulturellen und sprachlichen Faktoren. Auch da spiele die Webszene hinein.

Elektronische Gemeinden wachsen heran, die *virtuelle Umma* (Gemeinschaft). Sie hat ihre digitalen Moscheen mit Koran und Plauderecke. Da entstehe die islamische Cyber-Umwelt. In der globalen Umma finden sie Teile ihrer Identität nach ihrer Herkunft und ihrem Alltag. In der Tat, so mag der Leser des tiefgründigen Bandes folgern, entfalten britische Muslime ihre multiplen Identitäten.

Wolfgang G. Schwanitz